

Aiman Mazyek

Was machen Muslime an Weihnachten?

Aiman Mazyek

Was machen Muslime an Weihnachten?

Islamischer Glaube und Alltag
in Deutschland

C. Bertelsmann

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

© 2016 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: buxdesign München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-10280-0

www.cbertelsmann.de

Inhalt

Vorwort 9

Stimmen der Solidarität: Aufbruch 13

Terror hat keine Religion – 9/11 und der Islam 15

Verlorenes Glück: Erinnerung 23

Das Land meines Vaters – Syrien 25

Tausendundein Geschenk aus dem Morgenland:

Geschichte 37

Göttliche Botschaft und menschliche Geschichte –

Islam in Orient und Okzident 39

»Lies!« – Mohammed und die Offenbarung 51

Interpretationen – Rechtsschulen des Islam 59

Alhambra, Aprikose, Algebra –

Schatzkammer muslimischer Weltkultur 66

Abendland Morgenland – ein Plädoyer 69

Das Prinzip Barmherzigkeit: Glauben 75

Was glauben Muslime? Grundsätze des Islam – ein Überblick 77

Struktur und Stütze – die fünf Säulen des Islam 84

Es gibt nur einen Gott – die erste Säule:

das Glaubensbekenntnis (Shahada) 85

Zwiesprache mit Gott und Entschleunigung –

die zweite Säule: das Gebet (Salat) 87

Solidarität mit den Bedürftigen – die dritte Säule:

die Pflichtabgabe (Zakat) 97

Glück im Verzicht – die vierte Säule: Ramadan 101

Auf Reisen zu Gott – die fünfte Säule: Hadsch 106

Der Barmherzigkeit Gottes verpflichtet – der Koran	109
Gott ist größer – kein Gottesbild	118
Wegweiser und Lebenshilfe – Scharia und Fatwa	119
Anstrengung für Gerechtigkeit und Frieden – Dschihad	123
Weder Rippe noch Verführung noch Erbsünde – die Genesis	127
Hölle und Paradies – Jenseitsvorstellung	133

Döner, Zuckerfest und Co.: Alltag 143

24 Stunden Muslim – Leben als Gottesdienst	145
Wird jeder Mensch als Muslim geboren? – Geburt	148
Islamische Tradition – Streitpunkt Knabenbeschneidung	150
Zwischen Religion und Gesellschaft – Heirat und Ehe	153
Khadidschah – Frauen und Männer sind im Islam gleich	155
Wir machen die Toten lebendig – Tod und Beerdigung	166
Und tötet euch nicht – Sterbebegleitung als Aufgabe und Gebot	168
Halal und haram – Alltagsgebräuche	173
Würde des Tieres? – Reizthema Schächten	175
Anno Hidschrae – lunarer Kalender der Muslime	179
Zwischen Weihnachten und Ramadan – Feste im Islam	182

Ein Teil von uns: muslimisches Leben 187

In der Mitte der Gesellschaft – Islam in Deutschland	189
Vor Gott und den Menschen – muslimische Gemeinden	191
Kirchenstatus umstritten – Rechte und Pflichten	195
Wer baut, will bleiben – Moscheen und der Muslime Heimat	197

Freiheit des Denkens: Widersprüche 209

Menschenrechte sind nicht verhandelbar –	
Menschenwürde und Islam	211
Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Friedensauftrag des Islam	224
Arabischer Frühling als Versprechen – Islam und Freiheit	230
Angst, Menschenverachtung, Machtgier –	
Gewalt und Versöhnung	237

Hoffnung als Motor: Perspektiven 255

Binde dein Kamel fest, und dann vertraue

auf Gott – Hoffnung heißt nicht Fatalismus 257

Wir haben nur einen Gott – interreligiöser Dialog 270

»Generation Allah« – Prävention, Integration, Toleranz 278

Der muslimische Citoyen – Ummah statt Leitkultur 283

Mut zum »Gutmenschen«: Ausblick 291

Blick auf eine unruhige Welt 293

Dank 297

Anhang 299

Muslime stehen auf gegen Hass und Gewalt 301

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland 309

Islamische Charta 313

Literaturhinweise 314

Register 316

Vorwort

Der Islam ist binnen kurzer Zeit zum Reizthema geworden – allgegenwärtig und als medialer Spitzenreiter. Doch diese öffentliche Omnipräsenz steht in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Wissen. Selbst gewöhnlich gut informierte Medienleute hantieren mit Begrifflichkeiten wie Dschihad oder Scharia, ohne deren Bedeutung und Hintergrund zu kennen. Und in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung sind die Kenntnisse über die Religion von mehr als 4 Millionen muslimischen Mitbürgern gering, aber umso ausgeprägter sind die Vorstellungen. Viele Menschen glauben zum Beispiel, dass der Islam grundsätzlich fortschritts- und demokratiefeindlich, frauenfeindlich und gewaltaffin ist. Al-Kaida oder der sogenannte Islamische Staat und jeder Terroranschlag festigen dieses Bild. Hastig werden dann sogenannte Kriegsverse aus dem Koran bemüht und zusammenhanglos als Beweis für muslimische Doppelzüngigkeit zitiert. Obgleich sich Menschen seit Jahrzehnten für Völkerverständigung und interreligiösen Dialog engagieren, wohl gemerkt auch und gerade muslimisch motiviert, geht es vielfach nur darum, die jeweils andere Seite der Unglaubwürdigkeit zu überführen. Die Forderung nach Dialog wird zur Farce. Angst geht um, und Sündenbock-Spielereien ersetzen die wachsende Sprachlosigkeit.

Aber soweit muss es nicht kommen. Dieses Buch will ein wenig Abhilfe schaffen, indem es versucht, nicht akademisierend und nicht im Duktus eines Islamexperten von Geschichte und Gegenwart des Islam, von Alltag und Glauben der Muslime zu erzählen. Als gläubiger Muslim mit vielfältigen Wurzeln (deutschen, syrischen, hugenottischen) will ich dazu beitragen, Missverständnisse gegenüber dem Islam auszuräumen und Basics zu erklären. Dabei werde ich stets meine eigene Erfahrung genauso im Blick haben wie

die großen Herausforderungen, denen sich Muslime heute generell, ähnlich wie die Angehörigen anderer Religionen, zu stellen haben.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang daran, dass vieles, was die Menschen im Westen heute über den Islam zu wissen meinen, auf Eindrücke zurückgeht, die die Kreuzzüge und die sie begründende Weltanschauung hinterlassen haben. Der Schock war gewaltig, und die Traumata wirken bis in die heutige Zeit nach. (Wie lebendig diese tausend Jahre zurückliegenden Ereignisse sind, mag man aus einer Äußerung der Attentäter von Brüssel schließen. Von ihnen wurde Belgien als »Land der Kreuzzüge« bezeichnet.) In diesem Kontext bringen lapidare Äußerungen wie, »damals hatten wir die Kreuzzüge, die wir aber längst überwunden haben, heute haben die Muslime Al-Kaida«, nicht weiter. Sie wiegen gegeneinander auf, was nicht aufzuwiegen ist. Sie vergleichen, was nicht vergleichbar ist – und emotionalisieren ganz im Sinne der Fundamentalisten jedweder Couleur. Ja, Al-Kaida und die daraus erwachsenen noch brutaleren Phänomene wie der IS sind menschenverachtend, bestialisch und faschistoid. Und ja, eine über Jahrzehnte mit Heeresführern und Hunderttausenden Untertanen ins Morgenland einbrechende, gnadenlos Blut vergießende und brandschatzende Kirche ist damit nicht zu vergleichen. Diese Demütigung ist in Bewusstsein und Geschichtsverständnis präsent, doch eine simple Aufrechnung löst keine Konflikte und behindert den Dialog.

An die muslimischen Adresse sei hier gesagt: Die alleinige Rückbesinnung auf die Ideale islamischer Frühzeit, die reine Reproduktion der eigenen Geschichte wird für Gegenwart und Zukunft nicht weiterhelfen. Vielmehr müssen die ethisch-religiösen Werte des Islam mit den Instrumenten der Moderne – das heißt auch und gerade Demokratisierung und Säkularisierung – eine schöpferische Verbindung eingehen und neue Formen entwickeln. In dieser Entwicklung steht die islamische Welt, ohnehin in Teilen in einer tiefen Depression mit mannigfaltigen Erschütterungen gefangen, noch am Beginn.

Bisher versuchen muslimische Bewegungen, auf die Entfremdung durch Kolonialismus und Nationalismus mit diversen die westlichen Werte ablehnenden Entwicklungen zu antworten. Ein Holzweg. Die salafistischen Bewegungen sind beredtes Beispiel dafür. So wichtig und richtig es im »Arabischen Frühling« auch war, für Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf die Straße zu gehen – eine echte Versöhnung der Protestbewegung mit der muslimischen Intelligenzia, die von Bedeutung ist, hat es nicht gegeben. Forderungen nach Demokratie und der Beachtung von Menschenrechten allein wird nicht ausreichen, die Kommunikation zwischen den Kulturen herbeizuführen und die Eskalationen der Konflikte zu verhindern. Sie können eher als folgerichtige Fortsetzung des Dialogs verstanden werden, nachdem die Gefahr der Sprachlosigkeit, der gegenseitigen Verteufelung und eines möglichen Waffengangs überwunden ist.

Nur der Dialog der Kulturen wird letztlich dazu führen, die Welt auch mit den Augen des Anderen zu sehen, dessen Perspektive in das eigene Denken einzubeziehen und gemeinsame Lösungswege für die Zukunftsprobleme der Weltgesellschaft zu finden.

Der Titel dieses Buches entstand in dem Wissen, dass Sprachlosigkeit vielfach der Angst vor dem Unbekannten geschuldet ist. Dabei steht der Islam oft als Synonym für dieses Unbekannte.

»Was machen Muslime an Weihnachten?« Für mich persönlich beantworte ich diese Frage im Folgenden ganz konkret. Allgemein aber will dieser Titel sehr viel mehr ausdrücken: Wir Menschen sind uns ähnlicher, als wir es wahrnehmen - wenn wir in der Familie sind, wenn wir Feste feiern, wenn wir Tisch- und Ehegemeinschaften eingehen. Weihnachten, Chanukka, Ramadan – das heißt vor allem Begegnung, etwas, das uns heute oft fehlt.

Stimmen der Solidarität: Aufbruch

»O ihr Menschen, wir haben euch aus Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander erkennen möget« (49:13).

Terror hat keine Religion – 9/11 und der Islam

Der 11. September 2001 war in Deutschland ein ungewöhnlich warmer Spätsommertag. Die Hitze staute sich im Dachgeschoss unseres Hauses, wo ich damals noch mein Büro hatte. Denn ich war erst seit einem knappen Jahr Pressereferent beim Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD). Nachdem der ZMD und ich in meiner Eigenschaft als Pavillondirektor bei der Expo 2000 in Hannover den Islampavillon abgewickelt hatten, bot mir der damalige Vorsitzende einen Job als Pressereferent beim Zentralrat an. Ich willigte ein, war ich doch ohnehin schon durch die Arbeit als Öffentlichkeitsreferent in meiner Heimatgemeinde in Aachen in diesem Bereich geschult.

An diesem 11. September, der als 9/11 in die Geschichte eingehen sollte, hatte ich zum Glück keine auswärtigen Diensttermine. Lediglich am Abend stand die wöchentliche Runde des LionsClub Eurégio Maas an, die der Präsident in einem hektischen Anruf wegen nachfolgender Ereignisse bestürzt absagte. Was war passiert?

Ich erinnere mich genau. Mein Schwager rief an und sagte nur: »Seht fern!« Dann legte er auf. Meine damalige Frau rief von unten nach mir. Ich rannte die Treppe runter ins Wohnzimmer – und was ich auf dem Bildschirm sah, schien unwirklich, zu grausam, um wahr sein zu können. Ein versteinert wirkender Ulrich Wickert stammelte Worte wie: »Und jetzt stürzt der zweite Turm ein!« Er, ich, wir alle rangen um Fassung. Schnell breitete sich das Erklärungsmuster aus: Osama bin Laden steckt dahinter. Diese Bilder brannten sich in das kollektive Gedächtnis ein. Mir war bald klar: Die nächsten Jahre werden die Muslime weltweit im Kontext dieses Ereignisses betrachtet, und es wird ungemütlich werden. Ich sah unsere Arbeit, das Bemühen um Völkerverständigung, Integra-

tion und um den Dialog der Religionen um Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, zurückgeworfen. Noch am selben Abend verständigte sich der Vorstand des Zentralrats und verfasste eine Pressemitteilung, in der wir die Tat scharf verurteilten. Eine harte Zeit brach an.

Imageschaden für die Muslime

Seitdem ist viel zum Thema gesagt worden. Wir haben viele Erklärungen verfasst, haben Terror und Gewalt verurteilt und immer wieder betont, dass der Islam friedlich ist und die überwältigende Mehrheit der Muslime in Frieden leben möchte. Wir sind auf die Straßen gegangen, um zu demonstrieren, und haben die fehlende Trennschärfe zwischen Extremismus auf der einen Seite und Islam auf der anderen Seite eingeklagt.

Wir Muslime haben bis heute unzählige Male und in vielen Zusammenhängen deutlich gemacht, uns nicht von Extremisten missbrauchen lassen zu wollen. Viele Menschen haben uns geglaubt, nicht wenige haben uns das aber nicht abgenommen. Und hier liegt das eigentliche Problem: Muslime haben einen gewaltigen Imageschaden erlitten. Der 11. September hat das Vertrauen in die Muslime erschüttert, er hat den Muslimen maßgeblich geschadet – und vor allem hat der Anschlag bis heute viele tausend mittelbare Opfer gefordert, darunter Juden, Christen, Nichtgläubige und sehr viele Muslime. Die Folgen des sogenannten Krieges gegen den Terror und das Böse waren und sind schrecklich – insbesondere für den Irak, für Afghanistan und Syrien. Die Welt ist seitdem nicht wieder zur Ruhe gekommen: Kriege wurden vom Zaun gebrochen, und noch immer meinen nicht wenige Menschen, der 11. September sei ein Triumph des Islam über den Westen gewesen. Völlig verückt. Auch das Gegenteil ist übrigens nicht der Fall, wie man bis heute beobachten kann. Durch den späteren Waffengang hat auch die westliche Welt nichts gewonnen. Nein! In Wahrheit hat die gesamte Menschheit verloren, denn überall auf der Erde leiden Menschen unter menschenverachtendem Terror mit seinen vernichten-

den Folgen – in Nigeria genauso wie in Paris, in Kabul genauso wie in Aleppo, Istanbul oder Brüssel.

Während unmittelbar nach dem 11. September führende Politiker und auch die Kirchen noch besonnen reagierten und davor warnen, die Muslime und den Islam ständig in den Kontext von Gewalt und Terror zu bringen, die Muslime damit unter Generalverdacht zu stellen, änderte sich die Einstellung gegenüber Muslimen mit der Zeit eher zum Schlechteren. Sicherheitsgesetze, Rasterfahndung und vieles andere verstärkten diesen gesellschaftlichen Trend. Und heute kommt kaum eine Islamdebatte ohne das Sicherheitsthema aus. Die aktuelle Flüchtlingskrise verschärft diese Entwicklung weiter und macht Islamfeindlichkeit weit über den rechten Rand der Gesellschaft hinaus salonfähig.

Ich erinnere mich, wie es kurz nach dem 11. September spontane und auch organisierte Solidaritätsdemonstrationen in Teheran, Riad, Rabat und Beirut gab. Im Iran eine Demonstration für den »Satan« USA! Beinahe unvorstellbar. Leider entschied sich die amerikanische Administration damals für die denkbar schlechteste Alternative im Umgang mit dem Terror, nämlich für den Einmarsch in Afghanistan. Man braucht keine prophetischen Gaben zu besitzen, um sich vorzustellen, wo wir heute stünden, hätte man alle diese Solidaritätsadressen in einem Dialogprozess gebündelt und für den Frieden in der Welt politisch kapitalisiert. Hätte, hätte... Oder, wie der Koran es ausdrückt: »Kein Unglück trifft (jemanden), außer mit Gottes Erlaubnis. Und wer an Gott glaubt, dessen Herz leitet er recht« (64:12).

Als Folge des 11. Septembers weigert sich manch führender Politiker bis heute hartnäckig, eine integrative Islampolitik zu formulieren. Möglichkeiten, wie der Islam in das deutsche Staatsgefüge integriert werden kann, werden erst ganz vorsichtig in kleinen Schritten, aber nicht gänzlich ohne den Aspekt der Sicherheitspolitik und nicht selten immer noch an den Muslimen vorbei, diskutiert. Überhaupt – auch gestärkt durch das Islambashing mancher Islamkritiker, die hinter ihrer Kritik geschickt rassistische Einstellungen zu verbergen

wissen, wurde die Islamdebatte zur Folie für viele Themen unserer Gesellschaft, die nicht unmittelbar den Islam betreffen. Sei es die eigentümliche deutsche Befindlichkeit gegenüber ihrer jüngeren Geschichte, seien es die Fragen, wohin unser Land demografisch steuert oder wie patriotisch wir Deutschen eigentlich sein dürfen. Und zu guter Letzt die negativ unterlegte Erörterung darüber, wie viel Religion unser Land verträgt, wie dies ein Bundesverfassungsrichter anlässlich des folgenreichen Kopftuch-Urteils provokant diskutierte. Um die Anliegen und Sichtweisen der Muslime geht es dabei in Wahrheit nur am Rande – dafür sind ihr Alltag und ihr Glauben, sind ihre Ängste und Wünsche viel zu wenig präsent. So fungiert die Islamdebatte nach dem 11. September meist als Eyecatcher, und sie erweckt den Eindruck, dass kaum ein Politiker oder Kirchenoberhaupt ein Statement abgibt, ohne den Islamkontext zu bemühen.

So forderte etwa die damalige EKD-Vorsitzende Margot Käßmann anlässlich des Reformationstages, immerhin einer der wichtigsten Feier- und Gedenktage der Protestanten, Reformen im Islam ein. Nicht, dass ich das inhaltlich für falsch halte, aber muss sich ausgerechnet das protestantische Oberhaupt an seinem eigenen höchsten Feiertag den Kopf über die Muslime zerbrechen? Es hat sich trotz allem dennoch viel getan, und heute würde sie so etwas wahrscheinlich anders machen. Heute übrigens pflegen wir steten Kontakt und Austausch, gratulieren uns gegenseitig zu den Festen und Feiertagen, zuletzt persönlich per SMS zum Reformationstag. Und ich habe große Achtung, wie Frau Käßmann klare Botschaften formuliert, ohne Furcht, damit anzuecken.

Schrill, tendenziös, rassistisch

Die Kontextuierung Islam verspricht also Aufmerksamkeit, weil die Debatte oft schrill, inszenierend und tendenziös geführt wird, wie das etwa an den kruden Thesen eines Thilo Sarrazin augenfällig wird oder in den konventionellen Talkshows zu erleben ist. Mit einem gehaltvollen Dialog, den sich viele Intellektuelle, Künstler,

besonnene Politiker und Kulturschaffende sowie nicht zuletzt viele Muslime wünschen und der so wichtig und fundamental für unsere Gesellschaft ist, hat das schon lange nichts mehr gemein. Nicht selten fühle ich mich an die Gladiatoren erinnert, die eine bestimmte Rolle in der Arena zu erfüllen hatten – heute wird deren Rolle wiederum in Talkshows integriert. Der Muslim ist dabei meist der Buhmann, der Verfechter der Antithese zu den freiheitlichen Werten des Westens. Wenn ich in Talkshows gehe, weiß ich das natürlich; aber immer wieder zu kneifen, das geht auch nicht; das ist Teil des Mediengeschäftes, dem man sich als Vertreter einer Organisation wie dem Zentralrat der Muslime nicht vollständig entziehen kann.

Natürlich hält diese Dialektik weder den realen Gegebenheiten noch den mittlerweile mannigfach angefertigten wissenschaftlichen Untersuchungen stand, welche im Zuge des 11. September die Muslime zunehmend als Lieblingsprobanden auserkoren haben. Auch ist Terror weder besonders islamisch noch besonders christlich, sondern entspringt einer menschenverachtenden Einstellung, wie der furchtbare Terroranschlag des selbst ernannten christlichen Attentäters in Norwegen uns ausdrücklich vor Augen hält. Auch wenn der oder die Attentäter noch so oft die Religion als Motiv in den Mund nehmen: Terror hat keine Religion.

Die Folgen dieser unzulässigen Verknüpfung von Islam und Terror sind nun deutlich erkennbar: Ein antimuslimischer Rassismus macht sich breit. Dieser steuert in Deutschland, auch befeuert von der sogenannten Flüchtlingskrise, einem Höhepunkt entgegen. Kaum eine Woche vergeht, in der nicht irgendwo ein muslimisches Gotteshaus geschändet oder mit Brandsätzen beworfen wird. Kaum ein Tag, an dem nicht Muslime auf offener Straße wegen ihrer Religion angepöbelt oder sogar misshandelt werden. Beinahe täglich brennen Asylbewerberheime. Eine Schande für mein Land. Ich mache mir Sorgen und leide, dass ich nicht mehr dagegen tue.

Übrigens, wer versteckt, aber nicht offen rassistisch sein mag, ist aktuell »islamkritisch« – und das besonders im Netz. Es gibt ja auch ganz real Probleme mit Muslimen! Oder? Hass, Feindlichkeit und Kritik gegen Islam und Muslime sind konstruiert, und dabei geht es

selten um eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Islam oder darum, ein kritisches Bewusstsein zu diesem Thema zu schaffen.

Wenn Pegida auf der Straße steht und gegen »die Muslime« brüllt, die NPD gegen Moscheen wettert oder die AfD auf Facebook postet, »in Deutschland müssten deutsche Gesetze herrschen« (mitgedacht ist: und nicht die Scharia), dann ist relativ klar, was gemeint ist.

Islamfeindlichkeit richtet sich nicht wirklich gegen Muslime, sie zielt eigentlich gar nicht mal auf den praktizierenden Muslim ab, sondern auf jene, die aufgrund ihres Aussehens, ihres Herkunftslandes (oder dem ihrer Eltern) oder ihres Nachnamens als »Muslime« markiert werden. Da kann es denn auch passieren, dass ein Sikh-US-Amerikaner wegen seines Turbans, den er aus religiösen Gründen trägt, für einen Muslim gehalten wird und deswegen diskriminiert wird, wie tatsächlich vor einiger Zeit passiert. Ob sie sich wirklich dem Islam zugehörig fühlen (und welcher Glaubensrichtung innerhalb des Islam), ob sie wirklich gläubig sind, interessiert Menschen nicht, die islamfeindlich argumentieren, also Vorurteile über Menschen verbreiten, die sie als »Muslime« benennen.

Hierzu sind also Konstruktionen vonnöten, zum Beispiel, dass eine nationale Herkunft auch eine kulturelle und religiöse bedeutet und dass Nation, Ethnie, Kultur und Religion zusammenhängen und zu einer unabänderlichen »Natur« werden, was nichts anderes als eine rassistische Konzeption darstellt. Deshalb sprechen wir auch oft in diesem Zusammenhang von dem Phänomen des antimuslimischen Rassismus.

Wir müssen reden

Aber wie kann ich den Pegidisten und anderen besorgten Bürgern erklären, dass sie im Muslim keinen Feind haben, sondern einen Mitbürger, der oft eine integrierte Säule der Gesellschaft ist, der Fehlentwicklungen genauso anprangert wie Nichtmuslime und der von seinem Glauben genauso wie Angehörige anderer Religionen angehalten ist, Ungerechtigkeit entgegenzutreten und sie zu besei-

tigen. Das aber eben nicht mit Gewalt und auch nicht derart, dass ich meinen persönlichen Frust über meine private Misere bei einer noch schwächeren Gruppe ablade. Wir müssen miteinander reden. Seltsam, in einer Zeit, wo alles sich um schnelle und direkte Kommunikation dreht, scheinen wir verlernt zu haben, uns in die Augen zu schauen und uns zuzuhören. Das kann man deutlich über Facebook beobachten. Alles, was wir zunächst brauchen, ist ein Gespräch; es ist die beste Form, um Angst abzubauen.

Heißt es doch im Koran: »O ihr Menschen, wir haben euch ja von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt« (49:13).

Unser Prophet Mohammed sagte: »Der Muslim ist jener, vor dem die Menschen in Sicherheit sind«, und: »Der beste Muslim ist der, der den Menschen am nützlichsten ist.«

Und weiter: »Keiner wird in das Paradies einkehren, bevor er nicht barmherzig zu seinesgleichen ist.« Daraufhin antworteten ihm die Gefährten: »Aber wir sind doch barmherzig zu unseresgleichen.« Daraufhin antwortet er: »Nein, ich meine barmherzig zu allen Menschen.« Und er wiederholte den letzten Satz dreimal.

Ich würde jenen, die den Islam pauschal verurteilen und ihn mit Unterdrückung, Gewalt und Terror in eins setzen, zudem erklären, dass Islam übersetzt Frieden und freiwillige Hingabe zu Gott heißt, dass ein Mord, ein Terroranschlag demnach einer Todsünde gleichkommt. Der muslimische Glaube geht von der Einheit der Menschheit aus und betrachtet die Menschen als Gemeinschaft. Die Menschen sind Geschöpfe des einen Schöpfers und Kinder eines gemeinsamen Vaters und einer gemeinsamen Mutter, Adam und Eva. Der Islam betrachtet sich nicht als eine besondere Gesellschaft mit Vorrechten unter den Menschen, sondern verpflichtet Muslime ausdrücklich, allen Menschen, der Tierwelt und ihrer gesamten Umwelt mit Gerechtigkeit und Güte zu begegnen. Daran glauben und halten sich weltweit die allermeisten Muslime. Dies ist kein rosaroter Singsang, sondern es ist die im Glauben verwurzelte Wahrheit, die aber leider zu wenig gehört wird.

Verlorenes Glück: Erinnerung

»Im Namen Allahs, des Allerbarmers, des Barmherzigen.
(Alles) Lob gehört Allah, dem Herrn der Welten,
dem Allerbarmer, dem Barmherzigen, dem Herrscher am Tag
des Gerichts. Dir allein dienen wir, und zu Dir allein
flehen wir um Hilfe. Leite uns den geraden Weg, den Weg
derjenigen, denen Du Gunst erwiesen hast, nicht derjenigen,
die (Deinen) Zorn erregt haben, und nicht der
Irregehenden!« (1:1–7).

Das Land meines Vaters – Syrien

Ich erinnere mich noch genau, als ich vor etwa acht Jahren zusammen mit meinem Onkel im Café am Fuße des weltberühmten, inzwischen fast vollständig zerstörten Souk saß, dem Aleppo-Bazar und dem ebenso weltberühmten Qalat, der Zitadelle (beides UNESCO-Weltkulturerbe). Wir spürten beide, dass dies wohl das letzte Mal sein würde, dass wir uns sehen. Er war schon damals von Krankheit gezeichnet.

Mein Onkel Saadallah arbeitete am Gericht und war der Jüngste von den sieben Geschwistern meines Vaters. Er starb in den Wirren des Krieges in Syrien und litt vor seinem Tod sehr darunter, je nach Kampfsituation den Wohnort in Aleppo wechseln zu müssen, zumal er wegen eines spät erkannten Diabetes oft auch mit dem sich verschärfenden Mangel an Medikamenten konfrontiert war. Während ich diese Zeilen schreibe, hungert die einstige Millionenstadt. Als jungen Mann hatte ich ihn in Deutschland kennengelernt, als er unsere Familie besuchte. Er war locker, witzig und sehr aufgeschlossen. Kurz vor seiner Rückkehr nach Syrien, er blieb etwa drei Wochen, kaufte er tatsächlich ein Auto, einen Opel Kadett, um damit nach Syrien zurückzufahren. Mein Vater fand das damals gar nicht lustig, und zum Abschied sah ich ihn erstmals vor Sorgen darüber, ob diese Abenteuer-Autofahrt denn gut gehen würde, eine Träne verdrücken.

Das war ein Jahr vor dem wahren Abenteuer, das sich meine Eltern ausgedacht hatten. Sie wollten, sobald mein Vater sein Studium beendet haben würde, auswandern und ein neues Leben in Syrien beginnen. Dieser romantischen Idee folgend, machten wir uns 1977 tatsächlich auf den Weg – aus meiner kindlichen Sicht von einem auf den anderen Tag. Mit dem Zug fuhren wir sechs Tage lang quer

durch das geteilte Europa über die Türkei bis nach Aleppo. Alles hatten wir hinter uns gelassen. Damals waren wir »noch« fünf Geschwister, das jüngste gerade ein Jahr alt. Die beiden letzten folgten erst viel später. Für mich als Achtjährigem war der Aufenthalt in Syrien aufregend und prägend. Die Zeit in der Schule gefiel mir wenig. Aber die Abende in der großen Familie, wo immer irgendetwas los war, gefielen mir dafür umso mehr. Meine Eltern, insbesondere aber meine Mutter, konnten sich mit dem Alltagsleben in Syrien nie so richtig anfreunden, obgleich die Familie alles daransetzte, es ihr so schön wie möglich zu machen. Aber die andere Kultur, Sprache und Mentalität blieben ihr fremd, und so beschlossen meine Eltern nach sieben Monaten, wieder nach Deutschland zurückzukehren – diesmal mit dem Flugzeug. Wieder ließen wir alles zurück, diesmal in Syrien.

Die Wiege der Menschheit

Die Weltgemeinschaft hätte genau hinschauen müssen, nachdem in Syrien die Menschen, die friedlich für Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit auf die Straßen gingen, gewaltsam auseinanderbetrieben worden waren. Viele bezahlten diesen Einsatz für ein freies Syrien mit ihrem Leben. Sie gingen am Morgen friedlich auf die Straße und wurden am Abend als Leichnam in Särgen zu ihren Familien zurückgebracht. Assads Heckenschützen, die die Demonstranten reihenweise einfach wie Hasen abknallten, spekulierten auf eine militante Gegenwehr der Bevölkerung, damit sie dann erst recht mit aller Brutalität – also unter Einsatz von Panzern und Flugzeugen – gegen das eigene Volk vorgehen konnten. Dass die gewaltsame Gegenwehr so lange auf sich warten ließ, war der Hoffnung und dem Vertrauen des syrischen Volkes geschuldet, dass es, ähnlich wie in anderen Teilen der Welt, etwa bei der friedlichen Revolution in Deutschland von 1989, am Ende auch in Syrien die Weltgemeinschaft richten würde. Dass dies nicht eintrat und dass das syrische Volk damit um alle Hoffnungen betrogen wurde, ist heute bekannt.

Wir haben zu Beginn des Krieges im Zentralrat der Muslime in

Deutschland unsere Zurückhaltung in Fragen der Außenpolitik aufgegeben und gerade wegen dieser Dramatik, ähnlich wie viele namhafte Menschenrechtler, für eine humanitäre Luftbrücke plädiert. Heute wissen wir, wäre man dieser Forderung gefolgt, die Zahl der Getöteten, Verschleppten und Gefolterten, ja, die Zahl der Millionen Flüchtlinge wäre wesentlich kleiner. Aber bis vor wenigen Jahren herrschte in Europa ein weltpolitisch wie moralisch bedenkliches Missverständnis: Was in Syrien und anderswo, weit weg von uns, im fernen Arabien, geschah, ging uns nichts an. Warnende Stimmen, die es seit Jahrzehnten gibt, wurden nicht ernst genommen. Heute wissen wir, dass unterlassene Hilfeleistung, abgesehen davon, wie man das Wegschauen angesichts der Menschenrechtsverletzungen bewertet, sich bitter rächt. Wir werden in Europa nun erstmals unmittelbar Zeuge, wie sich eine über Jahre desaströse Geopolitik im Nahen Osten, die insbesondere die Weltmächte zu verantworten haben, auswirkt. Die Flüchtlinge sind heute Botschafter einer Welt, die aus den Fugen geraten ist, sie tragen Leid und Ungerechtigkeit bis vor unsere Haustür. Wegschauen wird kaum noch möglich sein.

Der IS, damals so noch gar nicht in Erscheinung getreten, baute derweil in Irak seine Basis auf, um später in Syrien das Vakuum einer fehlender Ordnungsmacht und zerstörter Infrastrukturen mit einer weiteren Schreckenherrschaft zu füllen. Die größten Verlierer waren wieder die Syrer, welche erneut bluten mussten.

Die einst an Wissenschaft und Kultur so reiche Levante, die viele namhafte Wissenschaftler und Denker hervorbrachte, die Städte Aleppo und vor allem Damaskus, die epochale Errungenschaften beherbergten, traf es am härtesten. Syrien, wo einst Jesus und Paulus wandelten, die ältesten Städte der Welt, durch die Assyrer erbaut, kurzum die Wiege der Menschheit, sie wird nun in Schutt und Asche gelegt. Eine ganze Generation wird massakriert und ein Volk in die Steinzeit zurückgebombt. Ich aber habe angesichts dieser Vernichtung manchmal den Eindruck, dass man sich auch hierzulande in der Öffentlichkeit mehr für den Tod als für das Leben in Syrien zu interessieren scheint.

Deutschland zeigt Haltung

Als Deutscher blicke ich auf Syrien, das Land meines Vaters, als ein Land, das zerstört ist, welches Hunger, Elend und Flucht in unvorstellbarem Ausmaß erduldet. Ein Land, das jahrzehntelang drangsaliiert wurde von einer Diktatur, die die Menschen zu Hunderttausenden getötet hat. Heute flüchten Menschen vor dieser menschenverachtenden Diktatur und vor den barbarischen, anti-muslimischen Umtrieben des sogenannten IS (Islamischen Staates). Auch Teile meiner Familie haben das Land verlassen.

Es ist wichtig, dass Deutschland ein Zeichen setzt, dass wir bereit sind, diesen Menschen, den Geflüchteten, zu helfen, dass wir bereit sind, zu teilen, so wie es uns unsere christliche, humanitäre, aber auch humanistische, jüdische und muslimische Tradition nahe legt. Und ich bin mir sicher: Deutschland kann das.

Tausende Ehrenamtliche helfen jeden Tag in Flüchtlingsunterkünften, Tausende engagieren sich bei der Integration und Verständigung zwischen den Kulturen und Religionen, und hier übernehmen die christlichen und die muslimischen Gemeinden wichtige Aufgaben. Ihnen allen rufe ich zu: Wir lassen es nicht zu, dass Hass und Zwietracht zwischen den Bevölkerungsgruppen gesät wird, dass mittels billiger Vorurteile und Ressentiments Islamfeindlichkeit und Ängste geschürt werden, dass Minderheiten so kriminalisiert und als Sündenböcke benutzt werden.

Und lassen wir uns mit den Slogans wie »Die nehmen uns die Arbeitsplätze weg!« nicht für dumm verkaufen und antworten mit Fakten. Nach einer bekannten Studie des Zentrums für europäische Studien haben alleine im letzten Jahr nur die Migrantinnen ohne deutschen Pass, also die klassischen Ausländer, 22 Millionen Euro in die Sozialkassen gespült und pro Kopf 3200 Euro mehr eingezahlt, als sie bekommen haben. Sozialneid und Ängste, etwa der Pegida-Protagonisten, bauen auf Lügen, auf Verdummungspropaganda, die ein gemeinsames Wir unterschiedlicher Herkunft und Religionen in Deutschland zerstört.

Rechtsradikale und Neonazis bringen den »Untergang unseres

Abendlandes« ins Spiel – wie schon einmal in der nahen Vergangenheit. Sie stehen für die Anschläge in Mölln, Solingen und in der Keupstraße von Köln, für Hoyerswerda und Rostock, für die NSU-Morde und Terroranschläge und für die jüngsten Brände in Moscheen und Flüchtlingsunterkünften. Lassen wir dies nicht mehr zu! Die Mehrheit der Deutschen will das nicht, das weiß ich. Statt auf die Dunkelheit zu schimpfen, zünden wir lieber eine Kerze an. Martin Walser sagte kürzlich, dass Zuwanderung Reichtum und Bereicherung bedeutet, und nicht ohne Stolz vermeldet er, dass in Deutschland zum ersten Mal weltbewegend menschlich reagiert wurde. Deutschland zeigte Haltung. Wo früher Waggons des Todes in Richtung Auschwitz und anderer Lager aus Deutschland herausfuhren, kommen heute Züge her mit jenen, die dem Tod entkommen sind, nach Deutschland, in ein Land der Einigkeit, der Freiheit und des Rechtes, wie wir in unserer Nationalhymne singen.

Bikulturell und in Aschenputtel verliebt

Ich bin Deutscher, Rheinländer, in Aachen geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Mein Vater stammt aus Syrien, meine Mutter aus Freiburg. Aachen war die Stadt und der Ort meines Mikrokosmos und gleichzeitig doch sehr weltläufig. So wie ein weltoffenes Deutschland, das die Interkulturalität und den Dialog der Kulturen schätzen gelernt hat. Ich bin bikulturell erzogen worden. Meine Eltern haben mir den Glauben nicht mechanisch aufgezwungen, sondern vorgelebt. Ich habe Teile des Koran in der Moschee auswendig gelernt, bin auf Klassenfahrt gegangen, hatte muslimische und nicht-muslimische Freunde und habe als muslimisches Kind jedes Mal an Weihnachten Geschenke von der einen Seite der Familie, der Seite meiner Mutter, bekommen. Und ich war unsterblich in Aschenputtel verliebt, wenn ich es im Fernsehen sah, und habe den Prinzen beneidet, wie er im Schnee mit der Schönen davonritt. Ich sah dem Prinzen ein bisschen ähnlich, zumindest glaubte ich das, hatte er doch auch dunkles Haar. Viel später erfuhr ich, dass das berühmte

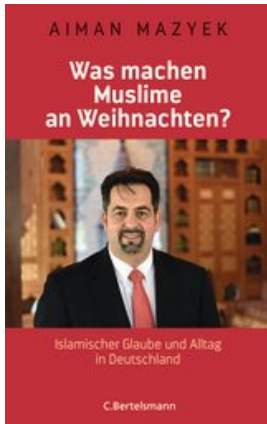
Schloss im heutigen Sachsen steht. Ob da solch ein schöner Prinz mit schwarzem Haar heute noch so einfach durch die Pegida-Bürgerwehr hindurchkommen würde? Ich weiß es nicht. Doch damals war bekanntlich die Welt noch in Ordnung, für ein Kind allemal.

Meine Mutter stammt also aus Freiburg, und nicht wenige Badener (früher Badenser) sind Alemannen, die sich bis in die Schweiz hinein ausbreiten. Deshalb nenne ich mich auch gerne mal »deutscher Weltbürger mit syrisch-alemannischen Wurzeln«. Die Vorfahren meiner Mutter stammen aus Frankreich, die Rudigiers waren Hugenotten und mussten als Protestanten vor der Intoleranz und den Pogromen der Katholiken aus Frankreich fliehen. Oft, wenn ich nach meinem Migrationshintergrund gefragt werde, erzähle ich, wie die Hugenotten davon hörten, dass Friedrich der Große damals zu allen Religionen ein sehr tolerantes und freundschaftliches Verhältnis aufgebaut hatte. Unterdrückten Protestanten aus Frankreich und aus »Felix Austria« gewährte er in Preußen ein neues Zuhause. Preußen stand für eine Liberalität, die damals einzigartig auf dem Kontinent war. Die Rudigiers schafften es nicht oder wollten wohl nicht die Reise bis zum »Alten Fritz« fortsetzen und ließen sich im heutigen Freiburg nieder. Wenn ich diesen Teil meiner Migrationsgeschichte erzählt habe und zu den Vorfahren meiner Großmutter mütterlicherseits komme, die aus Österreich stammen, und dann die Familiengeschichte aus der K-und-K-Monarchie der österreichisch-ungarischen Zeit ausbreite, bemerke ich, wie mein Gegenüber langsam nervös wird. Wenn schließlich dann die Rede auf meinen Vater kommt, der aus Aleppo stammt und 1958 wegen des Studiums nach Deutschland eingewandert ist, oder ich mitteile, dass meine Frau Deutsch-Türkin ist, spüre ich eine gewisse Erleichterung bei meinem Zuhörer. Nach dem Motto, überführt, daher stammen also seine dunklen Haare, und dieses Türkische – stellvertretend für alles Fremde und Ausländische – haben wir doch gleich vermutet. Dabei übersehen sie völlig, dass gerade im Ländle auffallend viele Dunkelhaarige leben, was aber wieder andere migrationsgeschichtliche Hintergründe hat.

Mein Vater entstammt einer alteingesessenen alepponischen Familie. Die Mazyeks, oder besser gesagt die Mosaiks, waren früher Seiden- und Goldsticker, einige haben sogar die jährlich wechselnden Kaabagewänder mit Koranschriften aus Gold und Silber bestickt. Das deutsche Wort Mosaik stammt übrigens aus dem Arabischen und ist semantisch mit der Bedeutung meines Nachnamens verwandt. Nur leider hat der damalige Beamte aus Syrien vor nun fast 60 Jahren von all dem keine Ahnung gehabt, geschweige Deutschkenntnisse besessen, denn dann hieße ich heute mit Nachnamen Mosaik, was der Bedeutung und dem Klang aus dem Arabischen viel näherkommt als den Namen Mazyek, welchen viele zunächst in Polen oder Tschechien verorten.

Kurzum, heute ist in Deutschland jeder Vierte mit einem dieser berühmt-berüchtigten Migrationshintergründe versehen, und Deutschland war dank seiner Lage inmitten Europas stets ein Einwanderungs- und Transitland.

Und leider gab es immer wieder Völkerwanderungen in der Menschheitsgeschichte, hervorgerufen durch Kriege und Naturkatastrophen, die Flucht und Vertreibung nach sich zogen. Mein Cousin, der erst kürzlich als Flüchtling mit seinem Sohn aus Syrien nach Deutschland kam, hat ein schönes Gleichnis in ein Gedicht gefasst. Darin beschreibt er den Menschen als ständigen Wanderer zwischen den Welten. Daher erlebt er immer wieder Entbehrungen und Abschiede, die schwerfallen. Aber sie alle sind letztlich zu ertragen und zu bewältigen, außer einer Entbehrung und einem Abschied auf unserer langen Wanderung. Es ist die Rückkehr zu Gott. Die Menschen schlafen, bis sie durch den Tod erwachen. Wenn wir dann unser Leben gut gelebt haben, dürfen wir uns auf ein Wiedersehen bei Gott freuen und hoffen. Solange diese Hoffnung durch unsere Taten gerechtfertigt ist und lebt, so lange ist jede Flucht, jeder Abschied zu ertragen.



Aiman Mazyek

Was machen Muslime an Weihnachten?

Islamischer Glaube und Alltag in Deutschland

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-10280-0

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: Mai 2016

Aufklärung über den Glaubensalltag der Muslime und ihre Religion

Muslime in Deutschland – das ist Alltag und Normalität und doch vielen weiterhin fremd. Als Ex-Bundespräsident Christian Wulff sagte, der Islam „gehört zu Deutschland“, gab es Empörung und Unverständnis, was nicht nur politische Gründe hatte, sondern vor allem daran lag, dass viele Menschen kaum etwas von dieser Religion und Kultur wissen. Und dieses Wenige ist vielfach aufgeladen von Ängsten und Demagogie, was weder der reichen islamischen Geschichte, Poesie und Mystik noch dem muslimischen Glauben gerecht wird.

Aiman Mazyek, einer ihrer führenden Sprecher, erzählt aus dem Leben der 3 Millionen deutschen Muslime und klärt auf, welche Riten, Bräuche und Alltagsgewohnheiten ihr Leben bestimmen. Warum gibt es zum Beispiel im Islam keinen Sonntag im christlichen Sinne, wozu dient der Gebetsteppich, was ist der Haddsch? Was lehrt der Koran, welche religiösen Richtungen unterscheidet man, und wie stehen diese zu den aktuellen politischen Entwicklungen? Aiman Mazyek räumt mit Vorurteilen auf und lädt ein, den Islam als selbstverständlichen Teil der deutschen Gesellschaft kennenzulernen.

 [Der Titel im Katalog](#)